

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Niedersachsen grüße ich Sie ganz herzlich!

In der Region Hannover gibt es sogenannte Entdeckertage. Dabei geht es darum, in der eigenen Stadt und der näheren Umgebung besondere, aber auch mehr oder weniger alltägliche Dinge zu entdecken.

Nun gibt es Menschen, die dazu nicht auf den jährlichen Entdeckertag warten müssen, sondern für die eventuell schon der Gang zur Toilette zur Entdeckungsreise wird, ja die für sich selbst und ihre Angehörigen zum Rätsel werden. Diese Menschen sind froh, wenn sie Orientierungshilfen bekommen und Zuwendung.

Bereits zweimal durfte ich als Begleiter bei einer Urlaubsmaßnahme für Demenzerkrankte und pflegende Angehörige mit nach Boltenhagen an der Ostsee fahren, einer der Maßnahmen, die zur Unterstützung der Betroffenen beitragen. Dabei ist mir sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, dass sowohl die Kranken als auch die pflegenden Angehörigen einmal aus ihrer gewohnten Umgebung herauskommen, dass sie mit ähnlich Betroffenen zusammen kommen und dass sie dabei voneinander lernen, **z.B. dass Kranke mehr können als ihnen oft zugetraut wird und dass die Erkrankten sich auch in Gesellschaft anderer Menschen wohlfühlen können und dass man noch viele Möglichkeiten hat, wenn man sich nicht aus Scham vor möglichen „Entgleisungen“ zurückzieht!**

Die Aufgabe der Inklusion gilt nicht nur für Kinder, die von der Norm abweichen. Es geht darum, dass die Gesellschaft lernt, Menschen mit abweichenden Verhaltensweisen nicht auszugrenzen, sondern ihnen erforderliche Hilfestellungen zu leisten, egal ob sich da jemand im Supermarkt schwer tut oder bei Bankgeschäften oder ob jemand den Weg nach Hause nicht mehr findet. Vor 12 Jahren habe ich an einer Tagung in Vorarlberg teilgenommen, wo die dortige Sozialministerin sich für die entsprechende Schulung der Menschen einsetzte, die in den genannten Einrichtungen tätig sind. Und so bietet auch die AGH Schulungen für die verschiedenen Berufsgruppen an, wie Polizeibeamte, Beschäftigte der Müllabfuhr, ehrenamtlich in Krankenhäusern Tätige, um nur drei Beispiele zu nennen.

In einem Rundbrief der Alzheimer Gesellschaft Hameln/Pyrmont hieß es u.a.: „Die Nähe zu anderen Menschen ist für Demenzerkrankte, die ihre eigene Situation als bedrohlich erleben, sehr wichtig. Diese Zuwendung bewirkt, dass auch weniger vertraute Dritte zu einem wichtigen Orientierungspunkt und Anker in der oftmals als chaotisch empfundenen Realität werden.

Damit erfolgt eine spürbare Entlastung pflegender Angehöriger. Zurecht wird nämlich das andauernde Zuständigsein, das Angebundensein an den Pflegebedürftigen und die dadurch verursachte eigene soziale Isolierung beklagt. Ein Versagen, ein „Ausbrennen“ (Burnout-Syndrom) der Pflegenden gilt es zu vermeiden!“

Die regionalen Alzheimer Gesellschaften stehen in Verbindung zur Deutschen Alzheimer Gesellschaft und zum niedersächsischen Landesverband, um im Erfahrungsaustausch bessere Möglichkeiten der Hilfe zu entwickeln, aber auch die Arbeit auf Bundes- und Landesebene zu stärken. Das wirkt dann zurück in den Gesetzesmaßnahmen wie Pflegestärkungsgesetze und Heimgesetz (Niedersächsisches Gesetz über unterstützende Wohnformen(NuWG) vom 29. Juni 2011).

Mindestens genauso wichtig ist aber auch die Netzwerkarbeit vor Ort, die es erst ermöglicht, eine Anlaufstelle für Beratung und Aktivitäten zu bieten.

Wenn der politisch gewollte Grundsatz „ambulant vor stationär“ gute Chancen zur Umsetzung haben soll, dann ist es notwendig, dass ein Netzwerk geknüpft wird, das sowohl die Demenzkranken, als auch die pflegenden Angehörigen wie auch die beruflich mit den Folgen der Demenzkrankheiten Befassten zumindest zeitweise entlasten kann. "Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz" von der KSH mit Herrn Gimmler, das "Netzwerk Demenz-aktiv" sowie die "Demenzsensible Kommune Burgwedel" , das Caritas Forum Demenz, ambet in Südost-Niedersachsen oder das Netzwerk des kommunalen Seniorenservice Hildesheim sind einige konkrete Beispiele.

Die Fortbildung des Fachpersonals der Gesundheitsberufe zum Umgang mit dementiell erkrankten Menschen ist ein Schlüsselpunkt. Die gemeinsamen Anstrengungen von LVG/AfS und der AGN mit Fachforen, Schulungskonzepten, AG Krankenhaus u.a. tragen langsam Früchte, obwohl es ein mühsames Geschäft bleibt, weil es kaum Geld bringt, und leider auch positive Akzente wie die gerontopsychiatrische Fachbegleitung von Sozialstationen wieder eingestellt wurden, obwohl wir sie heute mehr den je benötigen würden!

Wie kann Hilfestellung gegeben werden?

Angefangen hat es vor dreißig Jahren mit einem Beratungstelefon in der MHH an 2 Stunden die Woche. Heute wird das Beratungstelefon jede Woche weiter geschaltet zur nächsten Beraterin, dazu gibt es zweimal die Woche offene Sprechstunden, es gibt die Helferinnen und Helfer, die nach Hause kommen, die Gruppenangebote für Erkrankte, die Angehörigengruppen, um sich auszutauschen, die Aktivgruppen wie „Farbenfroh“, wo Erkrankte und Pflegende sich künstlerisch betätigen können.

Ein Problem ist allerdings die soziale Kontrolle von pflegenden Angehörigen – vor allem in den eigenen Vorstellungen, wie man sich nach außen darstellen oder eben nicht zeigen möchte. Das erschwert die erste Inanspruchnahme von Beratung und personeller Hilfe. Da wünsche ich den betroffenen (sowohl Angehörigen, wie auch sog. Früherkrankten) viel Offenheit und einen lockeren Umgang damit. - In den siebziger Jahren besuchte uns in einer Kinder- und Jugendfreizeit der damals sehr angesagte Liedermacher Peter Jansen. Ein Song von ihm war in den Tagen danach sehr viel zu hören: „Hast du ne Macke, dann sei froh! Dann kannst du hier auf Erden nicht mehr verwechselt werden, auf Erden sei froh!“ Etwas von dieser selbstbewussten Lockerheit wünsche ich allen, die mit dementiell erkrankten Menschen zu tun haben!

Und so wünsche ich Ihnen gute Anregungen durch die Vorträge, die Arbeit in den Foren und gute Gespräche in den Pausen!